

Rezensionen - récénsions - recensioni

Wolfgang Schütz: *Die Geschichte des Kapuzinerhospizes von Weil der Stadt 1640-1810; in: Heimatverein Weil der Stadt. Berichte und Mitteilungen. 50. Jahrgang 2004, S. 1-39, ill.*

Es ist aufrichtig zu begrüßen, daß von den zahlreichen ehemaligen Klöstern und Hospizen der untergegangenen Vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz Sonderstudien erscheinen. Gerade weil diese Provinz allein in einzelnen Niederlassungen der heutigen Nordtiroler Provinz (wie z.B. in Feldkirch) weiterbesteht, bestehen erhebliche Lücken in ihrer Erforschung, abgesehen davon, daß viel Archivmaterial der Säkularisierung zum Opfer gefallen ist. Man mag es bedauern, daß diese auf ernstem Studium beruhende Untersuchung in einer nicht leicht zugänglichen lokalen Zeitschrift erschienen ist. Für die geographische Lage dieser Missionsstation sei der Leser verwiesen auf Abbildung 7: *Das Missionsgebiet der Weiler Kapuziner* (S. 13) und auf Abb. 13: *Karte der 1668 gegründeten vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz mit dem Weiler Hospiz («Veilerstatt») als nördlichster Niederlassung (1712). Stadtmuseum Weil der Stadt* (19).

Die reich bebilderte Studie gliedert sich in: 1. *Die Vorgeschichte* (2b-7a). Die Gründung fügt sich in die drangvolle Epoche des Dreißigjährigen Krieges und in das Ringen um die Rekatholisierung Württembergs ein. Der Verf. geht über zu Abschnitt 2. *Die Anfänge der Weil der Städter Niederlassung* (7a-16b). Am 24.1.1640 richtete der Rat der Stadt an das Provinzkapitel der Schweizer Provinz die Bitte, einige Mitbrüder zum Beicht hören und Predigen nach Weil der Stadt zu senden. Aus einem ehemaligen Stall entstand ein Kirchlein, und vom ärmlichen «hospitium wilerstadiense» aus betreuten die ersten Mitbrüder - sie waren

wirklich «Wanderprediger» - z.T. viele Wegstunden entfernte priesterlose Gemeinden. Sie erzielten dabei die Rückkehr einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Lutheranern zum katholischen Glauben. Anlässlich seiner Generalvisitation gebot jedoch der Generalminister Innocenzo da Caltagirone 1644 - in vollem Unverständnis der besonderen Seelsorgslage dieser süddeutschen Gegend - die Aufhebung des Hospizes, was durch den entschiedenen Widerstand der Wiler Städter verhindert werden konnte (vgl. die 8 Gründe des Rats von Weil für die Beibehaltung der «Apostolischen Mission», 13b).

3. *Der Bau des Hospizes* (16b-19b) erfolgte nach dem Bauplan des «fabricerius» Br. Probus von Pfullendorf (Haine, 1614-1677), löste jedoch einen erbitterten Konkurrenzkampf des dortigen Augustinerklosters aus (17f), bis das Dekret Kardinal Francesco Barberinis (1667) den Kapuzinern Recht gab. Punkt 4 ist umschrieben mit: *Vom Ende der Gegenreformation bis zur Weihe der Kapuzinerkirche* (20a-25b). Die Konsekration der Hospizkirche zu Ehren des hl. Felix von Cantalice konnte erst 1715 erfolgen. Bemerkenswert sind die Reproduktionen verschiedener Bilder, die in der Friedhofkapelle St. Michael in Weil erhalten geblieben sind (23, 24, 25). Vom kapuzinischen Standpunkt interessant sind: der Siegelabdruck des Kirchenpatrons (22b), das Antoniusgemälde des ehemaligen Seitenaltars und das Ölgemälde eines unbekanntenen Meisters vom hl. Fidelis von Sigmaringen (25a).

Unter 5 kommt der Verf. auf *Die Missionen in Ludwigsburg und Stuttgart* (25b-27b) zu sprechen. In Ludwigsburg widmeten sich die Kapuziner bes. der Italienerseelsorge, weil der Bau des Residenzschlosses eine größere Anzahl italienischer Künstler und Kunsthandwerker dorthin gerufen hatte. - Abschnitt 6.

Passionsspieler, Exorzisten und Wunder-täter (27b-29b) zeigt u.a. auf, wie die Mitbrüder dramaturgische Momente in ihre Seelsorge einzusetzen wußten. Hier ist auch die Rede von der Betreuung von Strafgefangenen und von der Verbreitung des Antoniuskultes. 7. *Aus der Spätzeit des Hospizes* (29b-33b): Die Entwicklung der Aufklärung trieb immer deutlicher in die Richtung der Säkularisation, die am 17. 7. 1810 dekretiert wurde, wobei man die Kirche in eine Scheune umwandelte. «Keines der 46 Kapuzinerklöster und Hospize im Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg hat die Säkularisation überlebt» (32a). Immerhin hat sich die Substanz des ehemaligen Klosterbaus relativ gut erhalten (s. das Foto um 1900 S. 32, das Titelbild, und: Abb. 30: *Hospiz und Kirche von der Gartenseite*, S. 39). Dem Verf. ist nur beizupflichten, wenn er dringend bauliche Maßnahmen zur Rettung des ehemaligen Hospizes fordert (35a).

Im *Fazit* (32f) würdigt der Autor in ausgewogener, jedoch recht kritischer Form die Tätigkeit der Weiler Kapuziner, von denen er unter 8. *Die Weil der Städter «familia»* die Superioren aufzählt (33f: die Liste ist leider unvollständig!). Hinzuweisen ist noch auf 9. *Das «Klösterle» und die Nachwelt* (34f) und 10. *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kapuzinerhospizes* (35-39), bes.: *Ausföhrliche Beschreibung der Mission oder Hospitii Zue Weilerstatt (1745: Handschrift in Koblenz-Ehrenbreitstein, Provinzarchiv)*, bzw. *Monimenta Archivi Wilerstadiensis, ex Provinciae Manuscriptis desumpta, atque fideliter in [linguam] latinam translata* (1740: Weil der Stadt, Pfarrarchiv). Hoffentlich gelingt es kommenden Forschern weitere Dokumente, die in verschiedenen Archiven überliefert sind, zu entdecken, um noch bestehende Erkenntnislücken zu schließen.

Oktavian Schmucki OFMCap

Joseph Bättig: *150 Jahre Kollegium Schwyz. Eine Mittelschule und ihre Reaktionen auf die Bedürfnisse der Zeit*. Hg. v. Kulturkommission Kanton Schwyz. Schwyz, Triner, 2006 (*Schwyz-er Hefte* 88), 116 S., ill.

Die neobarock gestaltete Gebäudeanlage mit der von zwei Ziwebeltürmen flankierten Kirche und mit der hohen Kuppel thront noch heute über dem Flecken Schwyz und gemahnt an eine große Vergangenheit katholischen Selbstbewußtseins des 19. und 20. Jahrhunderts in Bildung und Kultur: das 150jährige Kollegium Schwyz. Diesbezüglich weist die erschienene Festschrift mit der zweiten Hälfte des Untertitels - «auf die Bedürfnisse der Zeit» - diskret auf den Gründer und geistigen Vater dieser bedeutungsvollen, einst katholischen und heute kantonalen Schule hin: der Kapuziner Theodosius Florentini. Bevor dieser eine katholische höhere Schule 1856 gründete und aufbaute, war an derselben Stelle im Strudel des Sonderbundskriegs 1847 eine blühende Jesuitenschule untergegangen. An deren Ende, wie Quellen belegen, vergriffen sich nicht die Soldaten der eidgenössischen Truppen, sondern katholische Schwyzer, indem diese die Infrastruktur der erst 1841 errichteten Schule verwüsteten und plünderten und die Leiche des Jesuiten und Rektors Johannes Drach aus dem Sarg rissen und verstümmelten. Neun Jahre später entstand eine neue Schule, die einen Neubeginn ohne Rückgriff auf die kurze Jesuitenschultradition bedeutet.

Einleitend formuliert der Schwyzer Regierungsrat Walter Stählin, Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Schwyz, mit seinem «*Worte zum Geleit*» (8) in der von Joseph Bättig so sorgfältig verfaßten Festschrift in der Reihe der «*Schwyz-er Hefte*»: «*Die Kapuziner für das Volk, die Jesuiten für die Intellektuellen!* - so wurden einst die Tätigkeitsfelder der beiden Ordensleute charakterisiert. Sie, die Seelsorger und Gymnasiallehrer, fanden auch den Weg nach Schwyz: die